

Erlösung Israels und Erlösung der Völker

Yehuda Aschkenasy zur Vollendung des achtzigsten Lebensjahres.

Dieter Vetter*

I. Gott Israels – König der Welt

Die biblische Rede von dem „Gott Israels“ hebt zwar die einzigartige Beziehung Gottes zu seinem Volk Israel hervor: Er legt ihm eine besondere Verpflichtung auf, aber sein Wirken bleibt nicht auf Israel beschränkt. Nach dem jüdischen Bibelkanon hebt die Geschichte bereits mit der Erschaffung der Menschheit an (Gen 1,26-28; 5,1 f.) und keineswegs erst mit dem Entstehen des Volkes Israel. In Noach und seinen Nachkommen sichert der Schöpfer der ganzen Menschheit Leben „auf Weltzeit-Geschlechter“ zu (9,12).¹ Erst nachdem die Menschheit sich gegen Gott aufgelehnt hatte (Gen 6,5 f. 11 f.), schloß Gott auch mit Abraham einen „Weltzeit-Bund“ für seine Nachkommen (17,7). Die Verheißung, daß er „zu einem großen und mächtigen Volk“ werde, ist jedoch mit dem Segen für „alle Völker der Erde“ verknüpft (18,18; vgl. 12,2 f. etc.). An Abrahams Nachkommenschaft sollen die Weltvölker die Nachfolge des Einen Gottes kennenlernen, „auf daß er entbiete seinen Söhnen und seinem Hause nach ihm: sie sollen wahren MEINEN Weg, Wahrheit und Recht zu tun“ (18,19).

* Prof. Dr. Dieter Vetter, seit 1958 ev. Pfarrer und Gymnasiallehrer in Berlin und Mannheim, Lehrbeauftragter für Hebräisch und Altes Testament an der Kirchlichen Hochschule Berlin und an der Universität Heidelberg, bis 1996 Universitätsprofessor in Bochum für Hebräisch, Altes Testament und Judentumskunde. Veröffentlichungen: 200 Aufsätze und Artikel, 8 monographische Schriften, darunter: *Gebete des Judentums*, Gütersloh 1995; *Die Wurzel des Ölbaums*. Das Judentum, Freiburg 1996/1998/2003; *Das Judentum und seine Bibel*. Gesammelte Aufsätze, Würzburg und Altenberge 1996; *Religion und Nation im Judentum*. Anspruch und Wirklichkeit, Frankfurt/M. 2000.

1) Die Zitate aus dem hebräischen Kanon entnehme ich der Verdeutschung von Martin Buber in Gemeinschaft mit Franz Rosenzweig oder biete gelegentlich eine eigene Übersetzung, wenn der hebräische Wortlaut dies nahelegt.

Die Verheißung des Segens verbindet bereits in den vorgeschichtlichen Anfängen seiner Entstehung das jüdische Volk mit allen Völkern der Erde. Selbst die Berufung zum „*heiligen Stamm*“ und „*aus allen Völkern ein Sondergut*“ ist ein Zug des universalen Handelns des Bundesgottes Israels. Er erwählt sich ein priesterliches Volk, damit es den Völkern der Welt den Willen des Gottes Israels, der von sich sagt, „*denn mein ist all das Erdland*“, vermittele: „*Und jetzt, hört ihr, hört auf meine Stimme und wahrst meinen Bund, dann werdet ihr mir aus allen Völkern ein Sondergut [...], ihr aber, ihr sollt mir werden ein Königsbereich von Priestern, ein heiliger Stamm*“ (Ex 19,5 f.). Die Geschichte des jüdischen Volkes findet ihr wahres Ziel in dem Handeln Gottes, das alle Menschen umschließt: „*ER wird werden zum König über alles Erdland. An jenem Tag wird ER der Einzige sein und sein Name der einzige*“ (Sach 14,9).



Gott zu Gast bei Abraham
(Gen 18,1-33).

Miniatur der Londoner Sammel-
handschrift Add. Ms. 11 639,
London, British Library.

(vgl. S. 48-51 i. d. H.
„Und Sara lacht ...“)

Auf den Schöpfer des Himmels und der Erde richtet das Buch Jona den Blick. Darum muß es allen partikularen und exklusiven Vorstellungen in Israel entgegentreten und verkündigen, daß Gott sich auch der nichtjüdischen Völker erbarmt (Jona 4,2). Die universale Weite des Schöpferwerkes hat die jüdische Gebetstradition geprägt. Sie fügt in jeder Benediktion dem Gottesnamen, den das Judentum ehrfürchtig umschreibt, die Bezeichnung „*König der Welt*“ hinzu. Täglich preist das traditionelle Morgengebet Gott, der „*gütig ist gegen alle, und sein Erbarmen erstreckt sich über alle seine Werke*“ (vgl. Ps 145,9). Die erste Bitte des Achtzehngebetes, „*Du begnadest den Menschen mit Erkenntnis und lehrst den Sterblichen Einsicht*“, stellt den Menschen in den Mittelpunkt. Gottes Weltherrschaft wird sich in seiner messianischen Herrschaft vollenden (Jes 11,1-10; Jer 31,34; Hab 2,14).

Gottes Verheißung an die Menschheit unterscheidet sich auch nicht von seiner Verheißung an das erwählte Volk. Darum begründet die Hoffnung für Israel auch die Hoffnung für die Menschheit. Diese Einheit erklingt in der jüdischen Zukunftserwartung am Neujahrs- und Versöhnungstag: *„Lege Ehrfurcht vor dir auf alle, die du geschaffen [...], daß sie dich anbeten und einen Verband bilden, um deinen Willen mit vollkommenem Herzen zu vollziehen! [...] Offenbare dich, unser Gott und Gott unserer Väter, in deiner Herrlichkeit als König über der ganzen Welt, daß jedes Werk erkenne, daß du es gemacht hast, und jedes Gebilde einsehe, daß du es gebildet, und alles, was Odem hat, spreche: Der Gott Israels ist König, und sein Reich erstreckt sich über alles.“*

II. Nicht: ‚Volk des Mosche‘, sondern ‚Volk Gottes – Am Adonaj‘

Jehuda HaLevi (1080-1145) bot in seinem *„Buch des Beweises und der Argumentation zur Verteidigung der geschmähten Religion“* (Kusari)² eine Lehre von der Auserwählung als Folge des ‚Bundes‘ (‚berit‘) dar: Während Israels Wüstenwanderung habe Gott sich „dieses Volk aus allen Völkern erwählt“ und „der Gottesgeist sich sogar der Gesamtheit“ mitgeteilt, „so daß sie alle der göttlichen Anrede gewürdigt wurden“ (I,95; vgl. III,17). Seit der Offenbarung am Sinai stehe Israel „in Verbindung mit jenem göttlichen Geist durch die Gesetze, die er als einen Bund zwischen uns und ihm eingesetzt hat“ (II,34). Infolge dieser unvergleichlichen Verbundenheit des einzigen Gottes mit seinem Volk sei Israel „unter den Völkern wie das Herz unter den Gliedern“. Zwar rage es nicht durch äußere Beschaffenheit hervor; es sei vielmehr „das kränkste von allen“. Jedoch sei es „zugleich das gesündeste“ (II,36), denn *„Jakows Söhne [...] waren alle Kleinod (segulla/Auslese) und Herz, abgesondert von den Menschen durch besondere göttliche Tätigkeiten, vermöge deren sie [...] ein gleichsam engelhaftes Geschlecht (mal’akhuti/zum Botendienst geeignet) bildeten“* (I,103).

Sogar der Abfall von Gott tilgt die Auserwählung nicht: *„Waren auch Ungehorsame unter ihnen, so wurden sie zurückgedrängt, blieben aber Kleinod, da sie ihrer Abstammung [...] zufolge Kleinod waren und auch solche zeugen konnten, welche Kleinod waren“* (I,95).

2) Übersetzung des hebräischen Wortlauts von David Cassel, 1853: Jehuda Halevi, *Der Kusari*, Zürich 1990.

In Israels „Auslese“ wurzelt seine Unterscheidung von den Weltvölkern, denn „ohne die Kinder Israel gäbe es keine Tora“. Diese Gabe freilich zeichnete nicht Israels Verdienst aus. Sein „Vorzug gründete sich nicht auf Mosche, sondern der Vorzug des Mosche gründete auf sie“ (die Israeliten). Deshalb heiÙe Israel „nicht: ‚Volk des Mosche‘, sondern ‚Volk Gottes‘“ (II,56). Die „Verpflichtung auf die Tora“ rührt nicht vom Schöpfer her. Wäre es sein Werk, „so würden alle Menschen“ den Israeliten „gleichgestellt sein, da sie alle von Ihm geschaffen sind“. Die Israeliten allein sind auf „die Tora (verpflichtet), weil Er uns aus Ägypten geführt und uns Seine Herrlichkeit offenbart hat; denn wir sind das Kleinod der Menschheit“ (I,27).

Die Weltvölker sind jedoch nicht von der Weisung zum Leben ausgeschlossen, die der Gott Israels seinem Volk Israel anvertraut hat. „Wer nun diesem Weg sich anschließen will, der wird samt seinen Nachkommen einen großen Anteil an der Gottesnähe erlangen. Aber trotzdem wird der in unseren Glauben Eintretende dem Eingeborenen nicht gleichgestellt, denn nur den Eingeborenen wird Prophetie zuteil, während das höchste Ziel jener anderen ist, daß sie von den Propheten lernen – und Weise und Fromme, nicht aber Propheten werden“ (I,115). Das Auserwählungshandeln Gottes hat die Israeliten befähigt, daß es den göttlichen Geist aufnehme, „sich an die göttliche Sache anhafte“ (II,44).

III. Die Bundesschlüsse gelten Israel

Kusari, der königliche Gesprächspartner des jüdischen Gelehrten sträubte sich, als Nichtisraelit eine solche Bevorzugung Israels vor der gesamten Menschheit hinzunehmen. Ebenso fällt es der christlichen Theologie schwer, den sinaitischen Bund als unergründbaren Willen Gottes (I,81.83) anzuerkennen, der nicht ohne abermalige Verletzung des jüdischen Volkes neu- oder uminterpretiert werden darf. Das gilt ebenfalls für den Bund Gottes mit Abraham, der Israel auf den Bund am Sinai und auf seine weltgeschichtliche Mission vorbereiten sollte.

Der „neue Bund“ (berit chadascha‘, Jer 31,31) stellt keine Alternative zum Sinaibund im Sinne eines veralteten oder hinfällig gewordenen göttlichen Tuns dar. Er wird dem Sinaibund erst recht nicht in der Weise gegenüber gestellt, daß dieser auf dem Gesetz (nomos), jener aber auf der Gnade Gottes (gratia Dei) fuÙe. Das Handeln Gottes im „neuen Bund“ wird Israel allein

für die Zukunft angekündigt (Jer 31,31-34; 32,37-41; 50,4 f.; Ez 16,59-63; 34,23-31; 37,21-28). Dann aber, so die Verheißung (Jer 31,33 f.), wird Gott seine Tora in Israel hineinsenken und auf sein Herz schreiben, denn die Tora vom Sinai ist eine Weisung zum Leben (Lev 18,5; Dtn 4,1; 5,33; 6,2; 8,1; 16,20; 22,7; 30,16.20; Ps 1).



Die Anknüpfung an den Begriff des Bundes im Neuen Testament spiegelt das Ringen um ein Verständnis der Beziehung zu dem Gott Israels in der Gemeinde Jesu wider, die erst die Unwiderruflichkeit der Erwählung Israels lernen (Röm 11,1 f. 29) mußte. Das jüdische Volk ist und bleibt als ‚Volk Gottes‘ das „geheiligte Volk“. Ihm allein gilt auch der Bund Gottes vom Sinai samt allen späteren Erneuerungen und Bestätigungen (Jos 24,22-26; Hos 2,18-22; 2 Kön 23,1-3; Neh 10).

Mose mit den Gesetzestafeln.
Jüdische Miniatur,
Katalonien, 14. Jh.

IV. Aber aufgekündigt ist mir nicht!

Martin Buber bekannte in dem letzten Religionsgespräch zwischen einem Juden und einem Christen vor der Schoa am 14. Januar 1933 im Jüdischen Lehrhaus in Stuttgart³, was ihn beim Gang über den jüdischen Friedhof in Worms bewegte: *„Ich habe da gestanden und habe alles selber erfahren, mir ist all der Tod widerfahren: all die Asche, all die Zerspelltheit, all der lautlose*

3) Vollständiger Wortlaut in: Theologische Blätter, Sept. 1933; vornehmlich durch Zitate vorgestellt von Hans-Joachim Schoeps, *Jüdisch-christliches Religionsgespräch in neunzehn Jahrhunderten*, Berlin 1937; 1949; München/Frankfurt 1961, Königstein/Ts. 1984, 169-183.

*Jammer ist mein; aber der Bund ist mir nicht aufgekündigt worden. Ich liege am Boden, hingestürzt wie diese Steine. Aber aufgekündigt ist mir nicht!*⁴

Hans-Joachim Schoeps drückte seine Überzeugung in der Auseinandersetzung mit der christlichen Lehre aus: „Denn für Juden gibt es kein anderes Heil als im Gesetz der Berit, des Bundes, den Gott mit den Vätern geschlossen hat und der nicht mehr rückgängig gemacht oder zunichte gemacht werden kann.“ Dabei berief sich Schoeps auf den Einigen, der „der Gott der Wahrheit ist, was selbst ein Paulus wider seine Theorie zugestehen muß (Röm 11,29: Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen)“ und argumentierte: „*Darum konnte dieser Bund weder durch die Erscheinung Christi noch durch die Zerstörung des Tempels aufgehoben werden, denn er ist ja ein Weltzeitbund, wie Gott selber am Sinai erklärt (5 Mose 29,13-14) und durch den Mund des Propheten bestätigt hat: [...] Wenn diese Gesetze von mir weichen, Spruch des Ewigen, so soll auch der Same Israels aufhören, ein Volk vor mir zu sein alle Tage*“ (Jer 31,36/37).⁵

Das erschreckende Erwachen nach den verheerenden Folgen aus dem exklusiven Anspruch der Kirche seit dem christlichen Altertum („*Extra ecclesiam nulla salus*“) sollte Christen heute, in einer Kirche ohne Juden, besonders behutsam mit den bundestheologischen Versuchen in den neutestamentlichen Schriften umgehen und fragen lassen, ob sie ohne das Studium der Hebräischen Bibel im Zusammenhang der jüdischen Quellen zu eigenen theologischen Beschreibungen des Verhältnisses von Israel und Kirche herangezogen werden dürfen.

Bereits im 8. Jahrhundert v. Chr. hatte Amos den Gott Israels als den geschichtlichen Befreier der Völker verkündigt (Am 9,7)⁶ wie später auch der Prophet des Exils ihn als den künftigen Befreier der unterdrückten Völker ausrief: „*Wendet euch zu mir und laßt euch befreien, alle Enden der Erde*“ (Jes 45,22). Die von gewalttätigen Mächten geknechteten Völker sollen sich zum Gott Israels wenden, obwohl sie seinen Namen nicht kennen. Er wird sich auch ihnen „*in der Stunde der Gnade*“ (Jes 49,8) enthüllen: „*Kein Gott sonst ist neben mir, Gottheit, wahrhaftig und befreiend, außer mir keiner!*“ (Jes 45,21). Dann sollen den Weltvölkern auf der neu erstellten Erde „*die*

4) Martin Buber, *Kirche, Staat, Volk, Judentum*, in: *Die Stunde und die Erkenntnis*. Reden und Aufsätze 1933-1935, Berlin 1936, 165.

5) Hans-Joachim Schoeps, *Der jüdisch-christliche Glaubensgegensatz* (Anm. 3), 56.

6) Siehe auch Martin Buber, *Der Glaube der Propheten*, Zürich 1950, Heidelberg 1984, 72 f.; 129 ff.; 195 ff.; 261 ff.

verödeten Eigentume eingeeignet“ werden (Jes 49,8), wenn Gottes „Heil werde bis an den Rand des Erdreichs“ (Jes 49,6). Seinen „Knecht“ beruft Gott „zu einem Weltstämme-Licht“ (Jes 42,6; 49,6) und „zu einem Volksbund“ (Jes 42,6; 49,8), damit „das Recht er setze auf Erden und seine Weisung die Ozeanküsten erwarten“ (Jes 42,4). Jubeln werden „alle Völker“, wenn der Gott Israels, „der Höchste“, seine Königsherrschaft über „allem Erdreich“ offenbar macht (Ps 47,2 f.).

Der Bund zwischen dem Gott Israels und dem Volk Israel hat der jüdischen Gesamtheit ihre charakteristische Gestalt verliehen. Er beruht nicht auf einem Vertragsverhältnis, sondern auf dem freien Willen Gottes. Israel bejaht diese Wechselbeziehung, nimmt Gottes Gebote an und versucht, sie in der Geschichte der Völkerwelt zu realisieren.⁷ Verschiedene Kulttraditionen mit ihren Vorschriften für Bräuche, Rechtssätze und ethische Satzungen verschmolzen zu den Geboten der Weisung des Gottes Israels an sein erwähltes Volk.⁸ Sie bezeichnen die Besonderheit des Volkes Israel in seinem ‚Weltberuf‘ und weisen es an, wie die Welt auf die Herrschaft des Einzig-Einen Gottes hin umzugestalten sei. Weder die Öffnung des *Israelbundes* noch die Aufnahme anderer Völker und Religionen in ihn sieht die biblische Urkunde vor. Das „Heil“ für die Völker der Welt, einschließlich der christlichen Kirche, ist auch nicht an ihre Bundeszugehörigkeit geknüpft. Denn der Bund zwischen dem Gott Israels und dem Volk Israel ist nur das Instrument in Gottes Plan zur Einheit der Menschheit aus vielen Völkern und nicht das Ziel. Er zeigt zwar den Völkern und Religionen die Richtung zum ‚Reich der Völker‘ und zur Gottesherrschaft über die ganze Welt; aber er verwirklicht nicht das messianische Reich. Bis das geschieht, ist der Bund für das jüdische Volk von direkter Bedeutung, weil in ihm sein Dauerverhältnis mit Gott und sein ‚Weltberuf‘ gründen.

Für die Völker ist der *Israelbund* wegen der von ihm verursachten Wirkungen und Einflüsse unverzichtbar. Aber ihr Lebensverhältnis mit Gott gewährt ihnen der noachidische „Weltzeit-Bund“, obwohl sie ihn ständig brechen (Jes 24,5). An die Christen richtete Martin Buber seine Überzeugung: „Der Glaube des Judentums und der Glaube des Christentums sind, in ihrer Weise, wesensverschieden, jeder seinem menschlichen Wurzelgrund gemäß,

7) Ex 19,4-8; 24,4-8; 34,27 f. „Bund“ in der Bedeutung „Zusage“: Dtn 7,12 f. sowie des „Bundesgehorsams“, mit dem Israel auf den Gehalt der Zusage antwortet: Dtn 5,6.10; 7,9.12.

8) Ex 24,7; Dtn 31,10 f.; 33,10; I Reg 2,3; II Reg 10,31; Jer 26,4; Hos 4,2.6; Esr 3,2; 7,6.10; Neh 8,8.

und werden wohl wesensverschieden bleiben, bis das Menschengeschlecht aus den Exilen der ‚Religionen‘ in das Königtum Gottes eingesammelt wird.“⁹ Durch den Noachbund teilt sich die Vielvölkerwelt mit dem jüdischen Volk den gemeinsamen ethischen Grund, den der Einzig-Eine Gott gelegt hat. Wer von ihm her lebt, kann zu den „Gerechten unter den Völkern“ gezählt werden und die Lebensverheißungen der „kommenden Welt“ hören, bevor die Erlösung in messianischer Zeit die historische Realität verändert (tSan XIII,2; bSan 105a).¹⁰ Doch, obwohl die Menschheit noch von Trübung und Verwirrung befallen ist, kann schon jetzt der einzelne daraus befreit werden: „Woher ist zu entnehmen, daß selbst ein Fremder, der sich mit der Tora befaßt, dem Hohenpriester gleich sei? Es heißt: ‚Und ihr sollt bewahren meine Satzungen und meine Rechte, die der Mensch üben soll, daß er in ihnen lebe.‘ Es wird da nicht gesagt: Priester, Leviten oder Israeliten, sondern der Mensch. Daraus kannst du lernen, daß selbst ein Fremder, der sich mit der Tora befaßt, dem Hohenpriester gleicht“ (bAZ 3a; vgl. Sifra zu Lev 18,5).

Die Rabbinen lehrten die unterschiedslose Gültigkeit der ethischen Forderung für Juden und Nichtjuden. Der Scheidung der Menschen nach Abstammung und Religion maßen sie für die Verwirklichung des göttlichen Willens keine Bedeutung bei: „Hinsichtlich aller Gebote der Tora stellt die Schrift den Fremdling dem Einheimischen gleich“ (MekhJ zu Ex 12,49). Gott wollte mit seiner Willenskundgabe nicht Israel allein, sondern die Menschheit erreichen: „Sie lagerten in der Wüste, die Tora ward im Freiland gegeben, in aller Öffentlichkeit, an einer Stätte, die keinem gehört. Wäre sie nämlich im Land Israel gegeben worden, so hätte dieses den Völkern gesagt, daß sie keinen Anteil daran haben; darum ward sie im Freiland gegeben, in aller Öffentlichkeit, an einer Stätte, die keinem gehört. Und wer sie annehmen will, komme und nehme sie“ (MekhJ zu Ex 19,2; vgl. MekhJ zu Ex 20,2).

Das „Heil“ für die Kirche und ihr Auftrag setzen nicht Hineinnahme in den Bund Gottes mit Israel voraus. Gemeinschaft mit dem jüdischen Volk er-

9) Martin Buber, *Zwei Glaubensweisen*, in: *Werke*, Erster Band, München/Heidelberg 1962, 78.

10) Mosche ben Maimon erhob die Meinung des R. Jehoschua über das Verhältnis der Juden zu den anderen Völkern in seinem Gesetzeskodex zu geltendem Recht (Mischne Tora, Issure Bia XII,25; Melachim V,4). Er nahm auch Jehoschuas universale Konzeption in seine Staatslehre auf: „Die Frommen der Völker haben Anteil an der kommenden Welt“ (Mischne Tora, Melachim VIII,141; Teschuba III,5; vgl. Issure Bia XIV,7).

langt die christliche Kirche durch Orientierung ihrer eigenen Lehr- und Lebenspraxis an den Hauptgeboten der Liebe zu dem Gott, dem sich Juden täglich im „*Höre, Jisrael: ER unser Gott, ER Einer!*“ (Dtn 6,4-9) beugen, und in der Liebe zum Nächsten (Mk 12,28-31). Diese Teilhabe an der Tora des Gottes Israels ist Christen durch Jesu Lehren und Leben verordnet. Nun sollen sie sich bewähren, indem sie das Bundesvolk auf seinem Weg durch die Geschichte begleiten und von ihm den vertrauenden Gehorsam gegenüber dem Einen Gott (Dtn 6,4, vgl. Mk 12,29) lernen und selbst ausüben. Sie müssen sich in diese Gehorsamsnachfolge hineinbegeben, weil sie sich auf den Juden Jesus berufen und aus freier Entscheidung die jüdische Bibel auch als ihre Bibel angenommen haben.

V. Kommt! Stellet euch ein, der Stämmewelt Entronnene!

Die Kirche ohne Juden ist nicht in den Bund Gottes mit Israel ‚eingepflanzt‘. Wenn sie jedoch zu dem „*Geschlecht derer*“ gehören will, „*die nach Ihm fragen*“ und Jakobs (Israels) „*Antlitz suchen*“ (Ps 24,6), darf sie den Pfaden folgen, die Gott Israel gewiesen hat. Dann braucht sie nicht mehr eigenwillig und abwegig den TaNaKh (die Hebräische Bibel) als das ‚christliche Alte Testament‘ vom jüdischen Volk und von Jesus zu trennen. Vielmehr wird sie die Hebräische Bibel im Kontext des jesuanischen Kommentars und jüdischer Auslegung hören und einsehen, daß jüdischer Partikularismus innig mit dem messianischen Universalismus des Bundesvolkes gekoppelt ist und das jüdische Bekenntnis zum Einzig-Einen dem Herrn der ganzen Schöpfung gilt (Zef 3,9; Sach 14,9; Mal 1,11).

Sein spezifischer Lebensweg verleiht dem jüdischen Volk die Stärke, das „*Heil*“ der Völker nicht von deren nationaler, kultureller und religiöser Assimilation an das Judentum abhängig zu machen. Das erwählte jüdische Volk ist in dem Sinne ein Volk der Vorläufigkeit, als es für die anderen Völker den Weg Gottes vorausleitet, sein exemplarisches Handeln aber nur den Anfang des Weges, nicht den abgeschlossenen, darstellt. Sein Ziel ist nicht die einheitliche Religion, sondern die Hinwendung aller sich ihrer Eigenart durchaus bewußt bleibenden Völker zu dem einzigen Gott und ihre Unterordnung unter seine Weisung (Jes 2,2-5; Mi 4,1-5).

Israels frühe Propheten hatten sich von den Liedern des Volkes während der ‚Wallfahrt zum Zion‘ zu einer großartigen Vision inspirieren lassen und den

späten Tag angekündigt, an dem alle Völker zum Berg Adonajs strömen und hier seine „*Unterweisung/Tora*“ empfangen werden (vgl. Jes 18,7; 45,15.16 f.). Der in der Verbannung das Volk Israel tröstende Prophet wendet sich unmittelbar an alle anderen Völker: „*Zuhauf! Kommt! miteinander stellet euch ein, der Stämmewelt Entronnene!*“ (Jes 45,20). Diese Einladung verwirklicht sprachlich, was die Vision von der Völkerwallfahrt ahnen ließ. Buber spitzt sie in seiner Auslegung zu: „*Erlösung Israels und Erlösung der Völker sind nur verschiedene Stadien der einen großen erlösenden Handlung Gottes an der Menschenwelt. Was jetzt an Israel geschehen wird, ist nur eine Voraussetzung für das, was an den Völkern geschehen soll. Es wird Gott das taugliche Werkzeug für sein Werk an der Menschheit herstellen.*“¹¹

Christen können ihr verschüttetes jüdisches Erbe wieder entdecken und in sich das Verständnis für die Botschaft des Heidenapostels Paulus wecken. Er begründete die Hoffnung der Christen auf die Auferstehung – „*Wenn aber verkündigt wird, daß Christus von den Toten auferweckt worden ist*“ (1 Kor 15,12) – mit einem Lobpreis aus dem Frühjudentum vorchristlicher Zeit: „*Du bist mächtig in Ewigkeit, Herr. Beleber der Toten bist du, stark zum Helfen! Du erhältst die Lebenden in Liebe, belebst die Toten in großem Erbarmen [...]. Treu bist du, Adonaj, die Toten zu beleben*“ (Schmone Esre, II.). Und Paulus bedachte die messianische Herrschaft des Gottes Israels, wenn er den Korinthern schrieb: „*Wenn ihm aber alles unterworfen sein wird, dann wird auch der Sohn selbst sich dem unterwerfen, der ihm alles unterworfen hat, damit Gott alles in allem sei*“ (1 Kor 15,28).

Auf dieses Ziel aller Geschichte läuft auch die Geschichte der Kirche hinaus. Hier enden ihr Auftrag sowie der ‚Weltberuf‘ des jüdischen Volkes: „*Starr blickt das Volk Israel [...] über Welt und Geschichte hinweg auf jenen letzten, fernsten Punkt, da Gott, Israels Vater, der Eine und Einzige – ‚Alles in Allem‘ sein wird. An diesem Punkt, da [...] Christus aufhört, der Herr zu sein, hört Israel auf, erwählt zu sein [...], und um nichts früher.*“¹² Bis dahin bleibt die Kirche die Gemeinde Christi. Ihr Partikularismus darf jedoch ihre universale Aufgeschlossenheit nicht verschließen: „*Denn wir haben unsere Hoffnung auf den lebendigen Gott gesetzt, den Retter aller Menschen*“ (1 Tim 4,10; vgl. 2,4; Tit 2,11; 3,4 f.).

11) Martin Buber, *Der Glaube der Propheten* (Anm. 6), 262, und *Stationen des Glaubens*, Wiesbaden 1956, 59.

12) Robert Raphael Geis, *Gottes Minorität*, München 1971, 33.